Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 2 (1902)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 29. **Solothurn,** 19. Juli 1902. **2. Jahrgang.**

Gebet.

O gib mir beten, beten!
Nichts andres brauch ich ja;
Wenn ich zu dir kann treten,
Dann bist du stets mir nah!

Denn beten heißt ja ringen
Mit deiner Gotteskraft
Und beten ist ein Swingen,
Das alles uns verschafft.

Luise Hensel.

Das sind die Tage der Rosen.

(Von Pfr. Al. Wind.)

(Schluß)

In der lauretanischen Litanei, welche die Herrlichkeiten Maria's aufzählt, wird sie genannt die „geistliche Rose". Wie zutreffend diese Benennung, ergibt sich aus einem kurzen Vergleich zwischen Maria und der Rose.

Wie lieblich und anmutig ist die Rose als Knospe. Die Blumenkrone ist noch geschlossen, sie hat sich noch nicht entfaltet in ihrer innern Schönheit und Pracht. Sie lebt noch immer ein inneres, geheimnisvolles Leben, verspricht aber aufzubrechen, sich zu entfalten, das Aug' zu erfreuen und die Lüfte mit Wohlgerüchen zu erfüllen. Die Rosenknospe ist deswegen das Symbol der Jungfräulichkeit. Die Jungfrau führt ein inneres, geheimnisvolles, verborgenes Leben. Der Schleier der Jungfräulichkeit umhüllt ihr ganzes Wesen und verleiht ihr einen eigentümlichen höheren Liebreiz, dem alles huldigt aus angeborner Achtung vor Tugend und Unschuld.

Maria nun ist die Jungfrau aller Jungfrauen. Sie lebte ein stilles, demütiges Leben, ihr jungfräuliches Herz war nur erschlossen dem dreieinigen Gott. Ihr Herz war ein Altar, auf welchem das Opfer der Reinheit und Tugend unaufhörlich zu Gott emporstieg. Darum verdient Maria vor allen Jungfrauen verglichen zu werden mit einer Rosenknospe.

Eine offene blühende Rose ist das Sinnbild einer Mutter. Die Rose hat sich entfaltet, ihre Blumenkrone prangt in hundert zarten Blättern, sie hebt ihr Haupt gen Himmel, vom Himmel empfängt sie Licht und Tau, die ihre Nahrung sind, und ringsum verbreitet sie liebliche Düfte. — Sie steht in der Blüte und Kraft ihres Lebens, ihr Mutterherz hat sich in Liebe und Zärtlichkeit ihren Kindern geöffnet. Aufwärts zum Himmel blickt ihr Auge in Freud und Leid, von oben erwartet sie Trost und Hülfe. Vor den Augen ihrer Kinder entfaltet sie ihre Tugend und diese Tugend ist lieblicher Wohlgeruch für die Kinder und alle Glieder der Familie.

Maria ist die erhabenste der Mütter, sie ist die Mutter Gottes. Ihr Herz hat sich in heiliger Mutterliebe Jesu erschlossen. Das Jesuskind auf den Armen und am Herzen, gehört sie ganz dem Himmel an; aus dem Himmel zieht sie ihre Nahrung, ihre Seelenspeise. Sie prangt im Schmucke hundertfältiger Tugend und diese Tugenden sind für die ganze Christenheit, insbesondere aber für ihre geistigen Kinder, ein lieblicher Wohlgeruch.

Die Rose ist umgeben von Dornen. Dornen sind ein Bild der Leiden. Auch in dieser Beziehung gleicht Maria der Rose. Ihr Weg ist reichlich mit Dornen bestreut, sie ist in Wahrheit die Mater dolorosa, die Schmerzensmutter.

Die Rose findet sich überall, auf Bergen, in Thälern, in den üppigen Gärten der Paläste wie in dem kleinen Gärtlein des Armen. So auch die Mutter Gottes und ihr Bild. Wir finden ihre Verehrung in Kirchen, Palästen und Hütten und ihr Bild ziert die berühmten Gallerien wie den verachteten Winkel des Bettlers.

Besonders schön tritt die Rose in ihr Recht beim Rosenkranze.

Die im Rosenkranze zu einem Ganzen verbundenen Gebete und Wahrheiten nennt die Kirche einen Kranz, und weil diese Gebete so schön und lieblich und für Seele und Herz so erfrischend sind wie Rosenblüte und Rosenduft, so nennt sie den ganzen Kranz einen Rosenkranz. Die freudenreichen Geheimnisse des Rosenkranzes sind versinnbildlicht durch die grünen Blätter und schwellenden Knospen, die schmerzhaften Geheimnisse durch seine Dornen und die glorreichen durch seine offenen blühenden Rosen. Je nach den Geheimnissen wechselt auch die Farbe der Rosen. Weiß sind die beim freudenreichen, rot beim schmerzhaften und golden beim glorreichen Rosenkranze.

Auch in der kirchlichen Architektur spielt die Rose ihre Rolle. Wer ist noch nie vor einem gothischen Dome gestanden und hat nicht die herrliche Rosette betrachtet über dem Portale? Diese Rosette soll uns erinnern an Maria, die Königin der Blumen im Reiche Gottes.

Zum Schlusse noch eine kleine Erzählung. Als die hl. Dorothea in Caesarea vor dem heidnischen Statthalter Fabricius wegen ihres standhaften Bekenntnisses gefoltert wurde sprach sie mit himmlisch verklärtem Antlitz zu dem Tyrannen: „Zögere doch nicht, mich töten zu lassen, damit ich an der himmlischen Freude teilnehmen und in Gesellschaft derer frohlocken möge, mit denen ich hier so bittere Thränen geweint. Schon längst sehne ich mich, zu meinem Geliebten zu kommen, in dessen Garten ich Rosen pflücken und ewig ihn loben werde." Fabricius verurteilte die heldenmütige Jungfrau hierauf zum Tode durch das Beil im Jahre 304.

Als nun Dorothea freudig, wie zu einem Feste, zum Richtplatze schritt, trat der Geheimschreiber Theophilus zu ihr und sagte höhnisch: „Höre, du Braut Christi, schicke mir doch aus dem Garten deines Geliebten einige Rosen." Mit heiligem Ernst sagte die Jungfrau: „Dein Verlangen wird erfüllt werden, du sollst Rosen haben." Darüber aber lachte der übermütige Schreiber. Dorothea, auf dem Richtplatz angekommen, warf sich nieder und betete inbrünstig zum Bräutigam ihrer jungfräulichen Seele, mit dem sie nun auf ewig vereinigt werden sollte. Da stand plötzlich ein holdseliger Knabe vor ihr und reichte ihr in einem Körbchen die herrlichsten Rosen. Dorothea sprach zu dem Knaben: „Bringe diese Rosen dem Theophilus und sage ihm: „Dorothea schickt dir diese Blumen aus dem Garten ihres himmlischen Bräutigams." Unterdessen erzählte Theophilus lachend seinen Freunden, was er aus Scherz von Dorothea begehrt und wie sie das Begehrte ihm zugesagt. Da tritt plötzlich jener Knabe vor ihn, der kurz vorher Dorothea erschienen war, reichte ihm das Körbchen mit den Rosen und spricht: „Diese Rosen schickt dir meine Schwester Dorothea aus dem Garten ihres himmlischen Bräutigams." Staunend über die Schönheit der Blumen, und überzeugt, daß hier ein Wunder geschehen, ruft er; „Wahrhaftig! es ist kein anderer Gott, als der Gott der Christen. Der Glaube an Christus ist keine Täuschung, ihn allein will ich von nun an anbeten und ihm allein dienen.

Und Theophilus wurde ein Christ und folgte der hl. Dorothea bald in den Martertod nach.

(Ende.)

„Im finstern Wald."

(Bei Einsiedeln.)

Es singt im „finstern Tannenwald"
Ein herrlich Lied die Nachtigall,
Bald tief und voll und leise bald.
Ein wundersamer, milder Schall!

Es liegt ein Fühlen tief und hehr
In diesem anmutsreichen Sang.
Es klingt, wie eine Saubermähr,
Wie Harfenton und Glockenklang.

Wir lauschen still in sel'ger Lust
Der frohen Wandersängerin.
Ein fromm Gebet entschwebt der Brust,
Als Lohn der zarten Minn!

O singe, holde Nachtigall
Dem Herrn zu Preis und Ehr,
Zur Wonne deiner Lauscher all'
Zu vieler Nutz und Lehr.

M.

Ferienleben.

(Fortsetzung)

II.

Greifenstein, 1. Juli.

Liebe Freundin!

Nenne mich ein Sonntagskind, ich genieße Ferien in vollen Zügen. Die gute Freundin Getrud hat mich mit all der ihr eigenen Großherzigkeit eingeladen, sie zur Kur zu begleiten. Wir führen ein köstliches Leben zusammen. Zu zwei beieinander, können wir der Greifensteiner Kurgesellschaft gerade so fern bleiben, als uns beliebt. Die ganze waldige Umgebung haben wir schon durchstreift, lassen uns lesend, zeichnend, schreibend oder wohl auch plaudernd nieder, wo es uns am besten gefällt. Nur zu größeren Touren schließen wir uns dem marschfähigen Teile der Gesellschaft an.

So verlockend Gertruds Einladung war, ist mir erst der Entschluß zur Reise doch recht schwer geworden. Ich glaubte mich von meinen Pflichten nicht losmachen zu können und wähnte, in meinem Kreise unentbehrlich zu sein. Doch die gute Schwester bestimmte mich, meine Geschäfte zu den ihren noch auf sich nehmend, zuzusagen und seither scheint der Haushalt trotz meiner Abwesenheit nicht aus den Fugen gegangen zu sein.

Ehe ich packen konnte, galt es aber, bei aller gebotenen Sparsamkeit und Vorliebe zur Einfachheit, meine Garderobe noch etwas zu ergänzen. Diese Sorgen führten mich zu Ladnerinnen, Putzmacherin und Schneiderin, wo ich auf ein Dutzend andere Damen stieß, die dasselbe Geschäft besorgten, nur in etwas größeren Dimensionen, weshalb sie „folgerichtig" erste Berücksichtigung verlangten und zwar nicht eben in sehr liebenswürdiger Weise. Ich finde dies einen recht selbstsüchtigen, eines weiblichen Wesens unwürdigen Zug. Ahnen denn diese Herzlosen nicht, was es heißt, immer bereit zu sein, die Flügel anderer zum Fluge zu schmücken und selber nie fliegen zu dürfen? Meine Schneiderin wußte mir ein Liedchen zu singen von der Wonne dieser Wonnemonate, in denen die Gnädigen und Allergnädigsten oft vergessen, daß der Arbeitstag kein 24-stündiger sein darf, soll sich die Berufskrankheit durch Nachtarbeit, Entbehrung von Ruhe, frischer Luft und Bewegung nicht zur unheilbaren ausgestalten.

Und noch einmal störte mich der Anblick der ungleichen Lose in meiner Reiselust. Im Gedränge am Schalter, wo sich die Menschen nicht eben höflicher Rücksichten befleißen, mit Mühe zu meinem Billet kommend, hatte ich genügend Muße, das nervöse Getriebe all der Angestellten zu betrachten, das zum Teil von zarten weiblichen Wesen bewältigt wurde. Ob sich bei diesen Eingesperrten nicht auch etwas wie verzeihlicher Neid regt bei dem allgemeinen Ferienzuge, der sie nicht anders berührt, als daß er ihre Leistungsfähigkeit auf die Spitze treibt. Ob sich nicht auch die Sehnsucht regen muß, auch einmal mitzuziehen, ledig aller Pflicht? — O um des einförmigen Einerlei des trockenen Zahlenreiches der Bureaux und Kanzleien, des aufregenden Verkehrsdienstes, des Maschinenbetriebes! Ob es in die Länge nicht fast abstumpfend wirkt. Und doch steht das Publikum diesen erschöpfenden Menschenkräften gegenüber, wie ehernen Maschinen, deren Metall ersetzbar ist. Es verlangt, daß diese „Bezahlten" immer gefällig und zuvorkommend, aufmerksam und freundlich seien; daß ihre Geduld pariere all den hundert, oft unsinnigen Ansprüchen gegenüber.

Ein sozialdemokratischer Anflug kam mich an, über all diesen Begegnungen mit dienenden Geistern, und wie um mich selber zu beschwichtigen, bat ich den Himmel, dem ganzen Heer dieser Geplagten einen großen Vorrat von Gesundheit zu verleihen, eine hohe Auffassung von der adelnden Bedeutung jeder Arbeit, die in Pflichttreue um Gottes Wille gethan wird und schließlich das stärkende Hoffen auf die Ausgleichung drüben, da allen Müden ein seliges Ausruhen harrt.

Seit ich hier oben bin, „ferne des Thales Gründen", bin ich etwas leichtsinnig geworden und freue mich dessen, was mir geboten ist. Die Kontraste treten mir hier auch nicht so schroff entgegen. Die Menschen tragen alle Sonntagskleider. Darunter entpuppt sich allerdings des Alltäglichen genug, das meine Lust zum Kritisieren reizt.

Ach die Blassen, die Leidenden, die ziehen besonders unsere Aufmersamkeit auf sich; darunter namentlich zwei Gruppen. Die erste besteht aus Mutter und Tochter. Wahrlich, ich bewundere die stoische Selbstbeherrschung der schwerleidenden ältern Dame, die so freundlich jeden kleinen Beweis von Teilnahme annimmt, die sie so gar nicht herausfordert, wie viel andere Leidende es thun. Freilich ihre zärtliche Tochter, ein junges hübsches Mädchen, erübrigt andern kaum noch einen Liebesdienst, da sie ihre Mutter mit beispielloser Aufmerksamkeit und Hingabe pflegt und dabei freudig auf alle Vergnügen, zu denen andere sich anschicken, zu verzichten scheint. Nicht minder zärtlich pflegt eine junge Deutsche ihren Gatten, der so leidend aussieht, daß mir oft bangt, er reise im engen Gehäuse der vier Bretterwände heim. Das gute Frauchen geht förmlich auf in seiner Pflege und doch sollte sie noch andern Sorgen gerecht werden. Unter ihrem Herzen trägt sie ihr erstes Kind, das wohl als vaterlose Waise geboren wird. Die beiden weichen der Gesellschaft möglichst aus, da der Leidende jedenfalls sehr ruhebedürftig ist. So muß denn die arme, junge Frau all ihren Kummer in sich hinein vergraben und dem Gatten noch eine heitere Miene zeigen. — Ach, daß solche, dem Tode Verfallene, noch diese verzweifelten Anstrengungen machen, ihrem Schicksale zu entrinnen. Wie manche Bequemlichkeit haben sie, wie viel Unterstützung in der Pflege die Mitgehenden in der Fremde zu entbehren.

Dafür haben wir dann in unserer Gesellschaft genug andere, die krank zu sein wähnen ohne es zu sein. Wer sich um ihr Befinden zu interessieren sucht, muß es sich gefallen lassen, ausgedehnte Krankheitsgeschichten anzuhören. Sie baden und sie trinken Mineralwasser und befriedigen daneben alle den Kurvorschriften ganz zuwider gehenden Gelüste. Sie sprechen von den unerhörten, ermüdenden Anstrengungen, die der Kurgebrauch erfordert und sind dabei doch merkwürdig ausdauernd beim Frisieren und täglich mehrmaligem Toilettenwechsel. Da kuriert weder Schwefelwasser noch Eisenquelle; eine nützliche Thätigkeit wäre das probateste Mittel gegen die, aus lauter Zwecklosigkeit des Daseins hervorgegangene Marotte.

Du fragst mich vielleicht ob ich denn eine Kur nötig habe. So ganz mit gutem Gewissen darf ich dazu nicht ja sagen. Heute, nachdem wir kaum 10 Tage hier sind, fühle ich mich frisch, buchstäblich wie der Fisch im Wasser. Doch Gertrud versichert, um mich zu beruhigen über allfällige Gewissensbisse, sie bedürfe meiner Gesellschaft. So stelle ich mich denn immer noch besser als unsere Fraubasen, die annähernd zu einem Dutzend hier sind und von denen die böse Fama flüstert, „sie seien zur Erholung ihrer Männer zur Kur gegangen und es verzichten diese zu Gunsten der Greifensteiner Kurgesellschaft für einige Wochen auf deren Anwesenheit am häuslichen Herd. Letztere ist nun freilich über diese Großmut auch nicht sehr entzückt und verhält sich ziemlich kühl zum Badeklatsche dieses Kreises. Dieser ist zwar auch unter sich nicht ganz einig, denn die Damen haben nicht alle denselben gesellschaftlichen Rang. Frau Großrichter und Frau Amtsweibel ist doch ein himmelweiter Unterschied, und Frau Fabrikdirektor kann sich doch nicht herablassen, mit einer Krämersfrau zu verkehren. Doch finden beide Teile auch wieder Ebenbürtige, die sich, bis anhin vollständig unbekannt, nach wenigen Tagen ewige Treue geloben. Alle Neuankommenden werden da auf mutmaßliche Qualität, namentlich was Rang und Finanzen betrifft, abgewogen und wollte man es benutzen, man fände hier ein Informationsbureau, das über alles Mögliche und Unmögliche Auskunft weiß. Ich schäme mich ordentlich für unser Geschlecht um dieser seiner so blosgelegten Schwäche willen.

(Schluß folgt.)

Eine Schweizerstadt.

(Von M. v. B.)

(Fortsetzung.)

Bei jedem der sieben Altäre findest Du die aus schwarzem oder rotem Marmor gehauenen, glatten Säulen mit vergoldeter Basis und vergoldetem Kompositenkapitäl. Du erstaunst beim näheren eingehenden Studium über die reichen Stukkaturornamente, über die reizenden, größern und kleinern Putten und Figuren, die vielfach verschlungene Blumen- und Blätterguirlanden in den Händen halten. Noch einen Blick auf die sieben Altargemälde, wovon Dir die „Himmelfahrt Marias" des hohen Choraltars vom Konstanzer Maler Mender wohl am besten gefallen wird; noch ein kurzes Gedenken bei der Totengruft, worin der polnische Freiheitsheld Kosziusko und der ebenfalls bei uns in der Verbannung gestorbene Erzbischof Durfort von Besançon Jahre lang ruhten, bis beide Mitte des letzten Jahrhunderts in ihre Heimat abgeholt wurden — Und nun weiter! das Studium all der Denkmäler, die „Solothurns Frömmigkeit" errichtet hat, braucht noch viel Zeit!

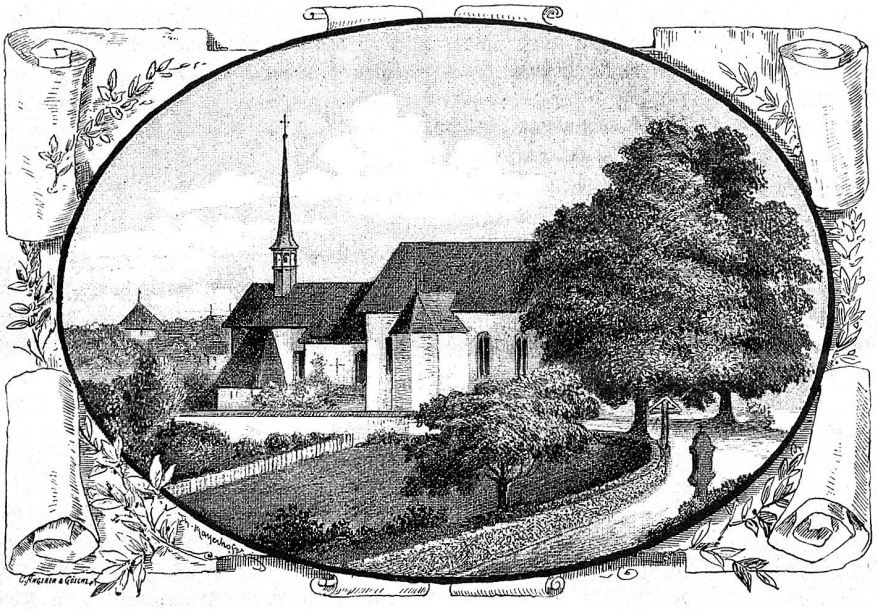
Zwar die alte Stephanuskapelle, worin 1058 der Sohn Konrads des Saliers zum König von Burgund gekrönt wurde, mußte im Jahre 1887 der Zerstörungssucht des Materialismus weichen; die St. Peters- und die St. Urbanskapelle halten uns auch nicht lange auf; ins schmucke Spitalkirchlein werfen wir nur einen Blick, senden einen frommen Wunsch für die Genesung der armen Kranken zum Himmel und begrüßen noch schnell die guten Spitalschwestern, die dem Orden des hl. Vinzenz von Paul angehören. Am rechten Aarufer, umrahmt von Bäumen und Buschwerk, träumt das alte Dreibeinskreuzkirchlein auch von vergangenen Zeiten, von St. Urs und Viktor, die in der Nähe einst ihren Glauben mit dem Tode bezeugten, von jenem glänzenden Empfange, den Solothurn 1440 Amadeus von Savoyen an dieser Stelle bereitet hatte und auch von den vielen Opfern der Pest, die auf dem nahen Pestilenzfriedhof bestattet wurden.

Jetzt, liebe Leserin, sammle Dich ein wenig, wir besuchen rasch unsere Klöster in der nördlichen Umgebung der Stadt. Es ist Vesperzeit und die kleinen Glocken und Glöcklein klingen

so traulich durch die reine Abendluft. Komm, zuerst geht's zu den Kapuzinern, die schon seit 1588 in Solothurn so segensreich wirken, so eifrig und beredt das Wort Gottes verkünden und so unermüdlich in der Seelsorge thätig sind. Lindenbeschattet ruht die bei uns so viel besuchte und beliebte Kirche vor Dir, die, kürzlich renoviert, dem Besucher einen freundlichen Eindruck hinterläßt. Ein Freund des großen holländischen Künstlers Rubens, Gerhard de Léghère aus Belgien, malte das meisterhafte Bild des Hochaltars, „Mariä Verkündigung".

Eine Wallfahrt nach Loretto, die hast Du vom Kapuzinerkloster in wenigen Schritten zurückgelegt. Unsere Lorettokapelle, ein Nachbild des berühmten Wallfahrtsortes in Italien, gehört zu jenen anmutigen, lieblichen Kirchlein, die von religiösen Pilgern häufig infolge von Gelübden oder aus Dankbarkeit für besondere Gnaden erbaut werden. Ein Mitglied der berühmten Familie Schwaller ließ anno 1649 diesen Ort stiller Andacht errichten, wo auch Du Dich gewiß gerne länger aufhalten möchtest. Es geht nicht, noch drei Frauenklöster warten auf unsern Besuch.

Es ist uns leider nicht vergönnt, in das Innere des „Visitantenklosters" einzudringen, aber die im Sprechzimmer erscheinenden Zöglinge des dortigen Mädchenpensionates erzählen uns allerlei von ihrem fröhlichen, arbeitsamen Leben hinter den Klostermauern, daß wir fast mit Wehmut an unsere eigene, unvergeßliche Institutszeit zurückdenken. Diesen Konvent der Salesianerinnen verdanken die Solothurner dem französischen Gesandten, Herrn von Caumartin, der 1645 die ehrw. Schwester Maria Margaretha Michel bewog, mit Erlaubnis der solothurnischen Obrigkeit das Kloster Maria Heimsuchung zu gründen.



Solothurn, Kapuzinerkloster.

Anfangs des gleichen Jahrhunderts, 1616—1620 organisierte sich das ganz in der Nähe liegende Konvent S. Nominis Jesu, das dem Orden des hl. Franziskus angehört. Die ersten Anfänge zu dieser Gründung sind schon im alten „Beghinenhaus" zu suchen, das Mitte des Jahrhunderts in Solothurn blühte. „Nominis Jesu" hat bewegte stürmische Zeiten durchgelebt; seit 1802 leiten die Kapuzinerinnen eine unter staatlicher Aufsicht stehende Primarschule.

Doch nun ist es höchste Zeit, daß wir uns aus der Kloster-luft retten, Du könntest mich sonst für eine verkappte Klosterfrau halten. Zwar führt uns der Weg bald wieder an einer Kirche vorüber, an der idillischen Kreuzenkapelle mit dem danebenliegenden, trauten Pfarrhofe, von einem Vorfahr der Familie von Roll gestiftet. In der „Einsiedelei" bei der vielbesuchten Grabeskapelle aufhalten, aber komm lieber einmal in persona in die „Verenaschlucht" und laß Dir vom freundlichen Waldbruder das interessante Plätzchen Erde zeigen.

Waldesluft, Wellengemurmel, dann Lindenrauschen und Wiesengrün geben Dir einen kleinen Begriff von der reizenden Umgebung unserer Stadt. Das Pfrundhaus St. Katharinen mit gleichnamiger Kirche und dem Gottesacker lassen wir links liegen, holen uns bei den Franziskanerinnen im St. Josepskloster (gegründet 1644) von den ausgezeichneten Klosterbonbons zum Abendimbiß und haben nun den „frommen Teil" unserer Stadt durchstudiert. Es fehlt uns nur noch die profane Kunst, dann kennst Du Solothurn wenigstens in Gedanken.

Frau Gräfin.

(Charakterstudie von M. v. B.)

(Fortsetzung).

Und die Kammerfrau holt die Kleider hervor, es folgt eine längere Beratung. Unterdessen schlägt es halb zehn Uhr.

„Mimi, Du mußt Dich beeilen, Du hast ja noch die Einladung zu beantworten!"

„Ach ja, es ist wahr! ach wie langweilig!"

Frau Gräfin erhebt sich und läßt sich von Marie wie eine große, steife Puppe ankleiden. Nachdem sie sich mit wohlriechendem Wasser gewaschen hat, wird ihr das weiche, schmiegsame Morgengewand umgeworfen, und Adrienne klopft an unsere Schulzimmerthüre. Ich weiß schon im Voraus, was der Eintritt des zart rosa oder zart-blauen Morgenkleides in unser Zimmer bedeutet, und flehe schnell mit einem Stoßseufzer zum Himmel um Geduld. In den ersten Tagen wartete ich immer auf den von der Kammerfrau so gerühmten Morgengruß der Frau Gräfin, sah aber nach und nach, das Vergebliche meiner Hoffnungen ein, verzichtete darauf und ließ es mich nicht kränken, wenn auch meine leichte Verbeugung nicht beachtet wurde.

„Germaine, hast Du, bitte, ein wenig Schreibpapier für mich, aber ganz kleines Format?"

„O gewiß! Doch guten Morgen Adrienne!"

„Ach ja, ich habe ganz vergessen — guten Morgen, Germaine, guten Morgen, Lucie!"

Und der bekannte leichte Kuß streifte die beiden dargebotenen, schwesterlichen Stirnen.

„Da, Adrienne, geht dieses Papier?"

„Ja, doch wäre vielleicht besser — hast Du keinen einfachen, weißen Karten?"

„Bitte, Lucie, geh' einmal und schaue nach," ruft Germaine.

Ich weiß, daß Fräulein Lucie nie mehr zurückkommt, wenn sie irgendwo nachschauen sollte und zuletzt doch nichts findet, und sage daher im allerhöflichsten Tone.

„Es thut mir leid, aber Fräulein Lucie bleibt hier, sie besitzt keine weißen Karten. Doch wenn vielleicht der Frau

Gräfin mit den meinigen gedient wäre" — und rasch hole ich meine schlichten Karten hervor.

„O bitte Fräulein, geben sie sich keine Mühe, danke vielmal, sie passen wirklich ausgezeichnet! Bitte, bitte, lassen sie sich im Unterrichte nicht stören, fahren sie nur weiter!"

Dabei setzt sie sich ans Pult, wo Germaine eben ihre so unumgänglich notwendigen Kalligraphie-Uebungen angefangen hat, und beginnt ihre «deux mots» zu verfassen. Germaine blickt mich fragend an, ich gebe ihr rasch ein Buch in die Hände, damit sie sich für die Nachmittagsstunde vorbereite und fahre mit Lucie im Rechnungsunterricht weiter. Aber o weh, mit dem Morgenbesuche der Frau Gräfin scheint ein böser Geist in die Kleine gefahren zu sein, es geht nicht mehr. Das gräfliche Schwesterchen rechnet Unglaubliches zusammen; zwischenhinein hat sich die Comtesse beim Briefschreiben geirrt, ich biete eine zweite und dritte Karte an, sehe mit leiser Wehmut, wie sie von der hohen Schreiberin behandelt werden und suche Lucie mit der größten Geduld klar zu legen, welchen Unsinn sie mir sagt, bemühe mich aber vergebens, sie vor der immer mehr überhand nehmenden Zerstreutheit zu retten. Endlich verläßt uns Frau Gräfin mit einer höflich kühlen Entschuldigung und dem ermutigenden Ausspruch:

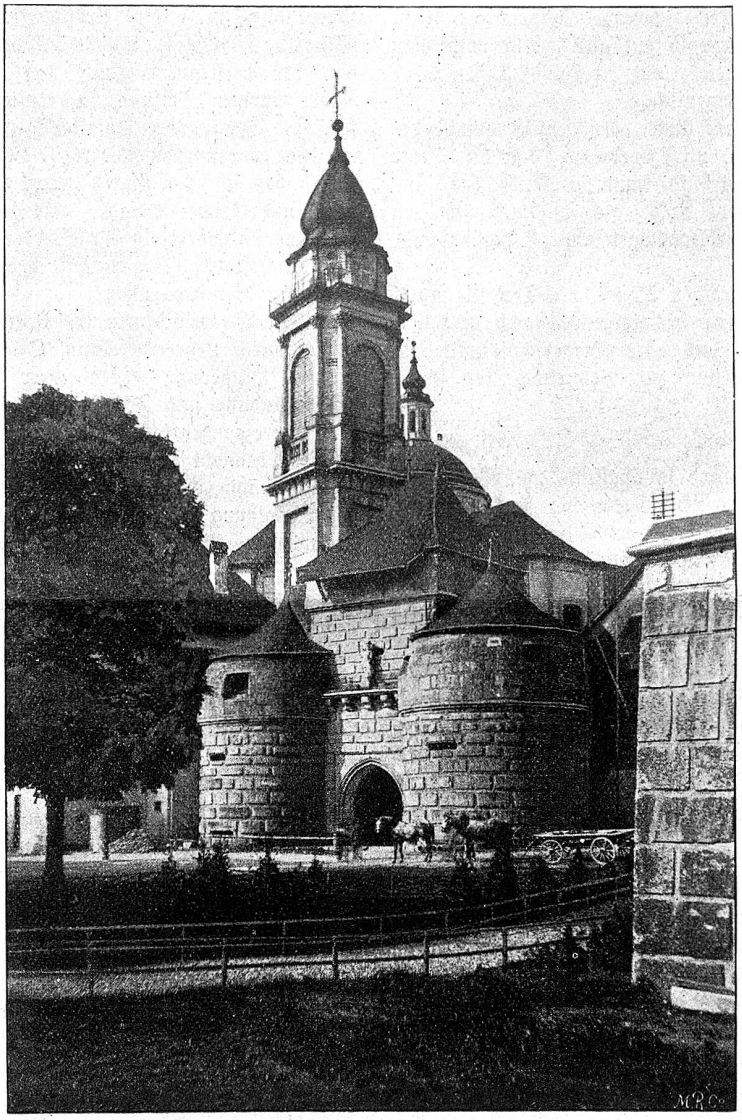
„Ach Fräulein, plagen Sie sich nicht zu sehr mit Lucie, sie war immer ein unausstehliches Kind, sie wird es immer bleiben!"

Damit verschwindet sie.

O Frau Gräfin, wenn Sie wüßten, was sie mit diesem letzten Satze angerichtet haben! Jetzt haben Sie mir die kleine Lucie für den ganzen Tag unbrauchbar gemacht! Es ist ja ihr größter Stolz, „unausstehlich" zu sein. Jahrelang hörte Lucie, sie sei „schrecklich", „unartig", „böse", und das Bengelein bildet sich nach und nach sehr viel auf diese Ehrentitel ein. Da konnte ich mit großer Mühe und Geduld meiner Schülerin bessere Ansichten beibringen, durch kaltes Stillschweigen ihr beweisen, daß mir ihre Unarten gar nicht imponierten, die guten Eigenschaften des lebhaften Kindes hervorziehen und würdigen, sein Unausstehlichkeitsgefühl ins Wanken bringen, und da kommt eine Frau Gräfin, und macht die lange, mühselige Arbeit wieder zu nichte!

Ob wir nun wohl bis zum zweiten Déjeuner allein bleiben? Das hängt von vielem ab! Ich hoffe nur, die Kammerfrau ordne heute die schönen Haare der Frau Gräfin besonders sorgfältig und langsam, ziehe ihr ein etwas umständliches Kleid mit einer langen Schleppe an, und dann hole sie der Herr Graf in den Salon oder auf die Terrasse hinunter, um bis zum Essen mit ihr zu plaudern. Wenn aber keiner von diesen günstigen Umständen eintrifft, so beehrt uns Frau Gräfin eine Viertelstunde vor elf Uhr wieder mit ihrem lieben Besuch.

(Fortsetzung folgt).



Solothurn, Baselthor und St. Ursenkirche von Osten.

Die Heldin der Saison.

Novelle von Albert Holm.

(Fortsetzung.)

Tante Veronika liebte ihre Nichte, schon weil sie eine Sonnenwend von Sonnenwende war, aber auch weil es ihr wohlgethan hatte, von einem jungen Geschöpf mit kindlicher Zärtlichkeit behandelt zu werden. Denn Tante Veronika besaß ein weiches Herz, das von den Schrullen ihres Kopfes gar nichts wußte.

Daß sie seit zwei Wochen ohne Nachricht von ihrer Nichte war, machte sie besorgt. Das Schreiben fiel ihr schwer; sie verachtete im Grunde alle Federfuchserei. Es ging ihr aber schon im Kopfe herum, sich aufzumachen und nach Gmunden hinein zufahren.

Ehe dieser Plan zur Ausführung gelangte, kam jedoch ein Brief — und was für einer! Ein Expreßbote brachte ihn, und er setzte Tante Veronika's Kopf in Flammen und kehrte das Waldschlössel buchstäblich um und um. Wenigstens schlug Steffel, als ihm das Unerhörte zu Ohren kam, einen Purzelbaum und blieb zu Resel's Entsetzen ein paar Sekunden auf dem Kopfe stehen.

Kaffeegäste . . . aus Gmunden . . . morgen auf dem Balcon . . . So lautete das Unerhörte.

Tante Veronika zog sich zurück, nachdem sie ihrer „Dienerschaft" befohlen hatte, an ihre Arbeit zu gehen. Sie überlegte.

Clementine war so vorsichtig gewesen, die Namen der zu erwartenden Gäste groß und deutlich aufzuschreiben. Tante Veronika verlegte häufig ihre Brille. Sie war heute zur Hand, aber für den Brief kaum nötig.

„Tante Adda; deren älteste Tochter Elsa wird heute ausnahmsweise mitgenommen; Herr und Frau von Serely, reiche Gutsbesitzer aus Ungarn mit einer Tochter; Graf Tiemalowsky, reicher Herrschaftsbesitzer in Galizien; Herr Willibald, berühmter Maler, den die ganze vornehme Gesellschaft als Freund behandelt. Herzenstanterl, wie sollte ich mich unterstehen, Dir einen Rat zu geben! Aber — weil alle den Wald so lieben, wäre es am hübschesten, wenn wir in dem Rondel Kaffee

tränken und auf den abgehauenen Baumstämmen und im Grase säßen. Man nennt das idyllisch und eben die vornehmen Leute lieben das sehr. Man behilft sich in solchen Fällen mit etlichen Tellern, Schalen und Gläsern; je weniger Umstände, desto lustiger. Wirklich, Tanterl, es wäre das Beste! Die feinsten Herrschaften entfernen bei solchen Gelegenheiten ihre Dienerschaft und machen sich einen Spaß daraus, einander aufzuwarten. Irene Serely, Elsa Monfredini und ich übernehmen das Servieren. Du wirst sehen, wie hübsch das sein wird! Das Wetter ist so warm, da geht man gern den geschlossenen Räumen aus dem Wege. Ich werde die Kutscher so dirigieren lassen, daß sie das Schlössel gar nicht berühren, sondern gleich auf's Rondel zufahren. Und nicht wahr, Herzenstanterl — du ziehst das schwarze Kleid an, das du dir zur Trauer um meinen Papa hast machen lassen, und die schwarze Spitzenkante steckst du auf's Haar. Du siehst darin so gut aus. Alle empfehlen sich dir, und morgen wird dir hocherfreut die Hände küssen deine dankbare, gehorsame Nichte Clementine."

Es war ein gutgeschriebener Brief, der dem Verstande der Nichte alle Ehre machte und es nicht verdiente, daß die Tante ihn mit allen Zeichen der Ungeduld kaum zu Ende las, ihn während des Lesens und zuletzt noch, als sie die Brille von der Nase nahm, mit ihrem Lieblingswort als „Wischiwaschi!" und „Unsinn!" abfertigte.

Der Abend dieses denkwürdigen Tages, ein Teil der Nacht und der Morgen und Vormittag des folgenden noch denkwürdigern sahen Tante Veronika und ihre Dienerschaft mit den Vorbereitungen zum Empfang und zur Bewirtung der Gäste beschäftigt.

* * *

In Gmunden prüfte niemand so ängstlich das Wetter als Clementine. Es war so lange schön gewesen; konnte es sich nicht eben heute gewitterdrohend zusammenziehen, so daß man gezwungen würde, den Ausflug in's Gaudörfel aufzuschieben? Ja, konnte der Himmel sich nicht auf eine Woche hinaus mit nächtlichem Gewölk umziehen, daß man gezwungen würde, den Ausflug ganz aufzugeben?

Nichts von dem allem geschah. Ein herrlicher Tag grüßte die Bewohner des Seehofes und versammelte alle dem Gaudörfel zustrebenden Personen nach einem früher als sonst eingenommenen Mittagsmahl bei der Signora Monfredini. Um halb drei Uhr bestieg man die offenen Wagen: die Signora mit ihrer Freundin und Elsa saßen zusammen in dem einen, Clementine und Irene mit Herrn von Serely und Herrn Willibald in dem andern; Graf Thiemalowsky begleitete sie zu Pferde. Er zeigte sich als vorzüglicher Reiter und als aufmerksamer Cavalier. Bald sprengte er weit voraus, wohl um den Damen Gelegenheit zu geben, seine schöne Erscheinung zu bewundern; bald zwang er sein edles Tier, neben den Wagen, die im Schritt fahren mußten, wo der Weg zum Bergwald anstieg, auch Schritt zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

Solothurn. Die kantonale Versammlung des Mädchenschutz-Vereins fand dahier Dienstag den 8. Juli abhin statt, zahlreich besucht von der Hochw. Pfarrgeistlichkeit von Stadt und Land und von Mitgliedern der Vereinssektionen von Solothurn und Olten, beehrt von der Gegenwart des Hochwürdigsten Diözesanbischofs. Zwei vorzüglich verfaßte Berichte von Frau Oberst Hammer, der Präsidentin von Solothurn, und Fräulein Büttiker für Olten, gaben ein anschauliches Bild von der Thätigkeit und den Bestrebungen des Vereins, resp. der beiden Ortskomitees, und es war erfreulich, daraus zu erfahren, daß die Vereinssache in ihrer Wichtigkeit immer mehr erkannt, gewürdigt und gepflegt wird. Die beiden Berichterstattungen fanden allgemeine Anerkennung. Die von Fräulein J. Hänggi abgelegte Rechnung erzeigte eine Vermögensvermehrung und einen Vermögensbestand, der für die kurze Zeit der Vereinsexistenz in unserem Kantone befriedigend, dagegen für die wachsenden Bedürfnisse der Aeuffnung noch sehr bedürftig ist. Diesem geschäftlichen Teile folgte ein Referat von Hochw. Dr. Kiburz, Pfarrer von Bettlach, über die Gründung, Einrichtung und Anwendung seines Marienheims für die drei industriellen Gemeinden Bettlach, Grenchen und Selzach (Hauskrankenpflege, Kinder-Krippe und Heim für Arbeiterinnen). Der Hochw. Pfarrer Grolimund von Holderbank sprach über die religiös soziale Bedeutung des Mädchenschutzvereins und gab recht praktische Winke und Ratschläge für noch größere Popularisierung und Verbreitung des Vereins. Herr Pfarrer Widmer von Gretzenbach, der eifrige Präsident und Gründer der „St. Josefs-Anstalt" teilte gute und tröstliche persönliche Erfahrungen mit von der Stellenvermittlung durch den tagenden Verein. In einem warmen Schlußworte ermunterte der Hochwürdigste Bischof die Damen des Komitee's zur vertrauensvollen Ausdauer in dem begonnenen Werke, dankte ihnen als Oberhirte für alles, was sie schon Gutes geleistet haben und stellte ihnen eine neue, nicht leichte Aufgabe, das zu gründende Heim für einmal gefallene Mädchen als ihr Werk übernehmen zu wollen. Möge sein bischöflicher Segen auf dem Vereine und dem diesem dienenden Komitee ruhen!

Der Vizepräsidentin des kantonalen Komitees, der unlängst verstorbenen Lehrerin Anna Oetterli in Solothurn, die mit größter Hingebung neben ihrer schweren Berufsthätigkeit bei der Gründung und Förderung des Vereins auch als Aktuarin und Korrespondentin mitgewirkt und sich um den Verein höchst verdient gemacht hat, wurde ein pietätsvoller Nachruf gewidmet.

Erwähnenswert sind die beiden Beschlüsse, daß das Komitee von Solothurn die Einführung einer „Krippe" als seine nächste Aufgabe ins Auge fassen möge, und daß die „Schweizerische Frauenzeitung" als Organ benützt werden solle zur Auskündigung von Stellen im In- und Auslande für die stellesuchenden Töchter, neben dem internationalen Bulletin und im Anschluß an dasselbe, zu dem Zwecke, innert kürzerer Frist, als das bloß monatlich einmal erscheinende „Bulletin" es ermöglicht, von vakanten Stellen rechtzeitig Kenntnis geben zu können. Der letztere Beschluß ist an das Zentralkomitee zu vermitteln, welches denselben zur Ausführung zu bringen hat, falls es damit übereinstimmt.

Der Verlauf der Versammlung hat gewiß bei allen Teilnehmern den besten Eindruck hinterlassen und wird die Vereinssache in unserem Kantone nicht wenig gefördert haben. Es sei so!

Aus der Schule.

(Verdächtige Entschuldigung.)

Max: I heig gester ned chönne i d'Schuel cho, es seig mer ned wohl gsi.

Lehrerin: Wo hets gfehlt?

Max: I weiß's ned, i ha d'Mueter vergässe z'froge.

* * *

Lehrerin: „Mutter" schreibt man mit zwei „t", „Vater" aber nur mit einem.

Michel: Jo, ech mache be Vater au grad zwee, es ged ja ned vel mee Arbet. B. V.

Für's Haus.

Zusammengetrocknete hölzerne Gefässe schnell wasserdicht zu machen. Wenn ein Gefäß sehr trocken geworden ist, so kann es das zum Zweck des Aufquellens hineingegossene Wasser, nicht halten, und man muß das Eingießen oft wiederholen, ehe man seinen Zweck

erreicht. Man kommt aber damit bald zu Stande, wenn man das Gefäß zuvor mit Stroh oder schlechtem Heu vollstopft, oben einen Stein darauflegt und nun das Gefäß mit Wasser anfüllt; denn wenn nun auch das Wasser wieder abläuft, so bleibt doch das angefeuchtete Stroh zurück und befördert das Aufquellen des Holzes in kurzer Zeit. S. G. H. Z.

Garten.

Das Reifen des Spalierobstes an Mauern oder Holzwänden kann man dadurch wesentlich beschleunigen, daß man die Mauer oder Wand schwarz anstreicht. Da die dunkle Farbe die Sonnenwärme weit mehr anzieht als eine helle Fläche, wird den Früchten auf diese Art erhöhte Wärme zugeführt. Ein Beispiel für den Erfolg dieses Verfahrens ist folgendes: Ein an einer Mauer als Spalier gezogener Weinstock trug an einer Hälfte, hinter der die Mauer geschwärzt war, 10 Kilogramm große saftige Trauben, während die andere Hälfte an der ungeschwärzten Mauer nur 3½ Kilogramm lieferte; zudem waren die Beeren viel weniger groß und ausgereift, als die an der geschwärzten Mauer.

Küche.

Junge Hähne mit Ragoutschnitten. Junges Geflügel wird durch einen festen Schnitt in den Hals getötet, das Blut aufgefangen und das Stück vor dem Bearbeiten zum Verkühlen gegeben. Wenn die Zeit reicht, ist es vorteilhafter, das Geflügel trocken zu rupfen; ältere Ware rupft sich leichter, wenn man sie abbrüht. Die Geflügelhaare werden zuletzt, wenn auch allfällige Federtriebe (Stuffeln) entfernt sind, flammiert, d. h. über einem Papierfeuer versengt.

Beim Ausnehmen des Geflügels sorge man, daß die an der Leber haftende Galle nicht zerdrückt werde. Ist das Mißgeschick bereits geschehen, so spühle man gut aus, mehr als sonst und reibe die bitteren Stellen mit Citronensaft nach. Die Hähne werden ohne Kopf, mit schön nach rückwärts gebogenen Flügeln hellgelb gebraten, nachdem sie mit Salz und aufgebundenem Speck gehörig versehen wurden. Dieselben werden fleißig mit dem Bratfett begossen. Die Sauce wird, nach Entfernung des überflüssigen Fettes, durch Zugeben von wenig Feinmehl zum Bratensaft, nebst Zugießen des benötigten warmen Wassers gemacht. Ist sie zu dünn, so fügt man etwas süße Butter, mit Mehl durchwirkt dazu. — Wer es liebt, kann die Hähne vor dem Braten mit etwas Prête (Präg d. h. gehacktem und gesalzenem Fleisch) füllen. Ist noch kein eingeweichtes Brot (in Milch aufgequollen) dabei, so wird das gehackte Fleisch mit feingemachtem Brot und wenig Rahm vermengt, bevor man einfüllt. Selbstverständlich wird auch diese Fülle etwas gewürzt. Für Ragoutschnitten nimmt man Herz, Leber und den gereinigten und den enthäuteten Magen des Geflügels, verwiegt (hackt) dieses mit etwas Zwiebel, Chalotte und Citronenschale so fein, bis es dünn wird, fügt das aufgefangene Blut bei, wiegt nochmals durch und gibt die Masse in wenig süßen Rahm. Kurz vor dem Servieren macht man dieses Ragout auf einem Schnellfeuer in etwas süßer Butter heiß, aber nur bis es etwas Dunst aufsteigen läßt, bringt dasselbe auf bereit gehaltene, in Butter hübsch gelb gebackene Brotschnitten, die um die Platte zum Kranz gelegt werden, dann verteilt man das Ragout auf die Schnitten, gibt die zerlegten Hähne in die Mitte und gießt über alles die Sauce. Wer gerne weiche Brotschnitten hat, legt sie vor dem Anrichten in die Sauce; doch sorge man, daß sie ganz bleiben. A. v. L.

Kuchen aus beschädigten Früchten. Unansehnliche oder schadhafte Früchte lassen sich ganz hübsch zu Kuchen verwenden, wenn man deren gute Teile ausschneidet und, je nach Bedarf, einkocht oder frisch verwendet. Erd- und Himbeeren, die noch eßbar, aber nicht mehr ansehnlich sind, zuckert man stark und legt deren saftigste Beeren zum Pressen zurück. Schadhafte Birnen, Pflaumen, Aprikosen oder Pfirsiche reinigt man durch Ausschneiden schadhafter Stellen und kocht den Rest mit Zucker und Gewürzen für Kucheneinlage. Für Beerenkuchen bäckt man die Teigform allein und gibt dann die Beeren hinein, über welche zuletzt eine Masse von geschlagenem Eiweiß mit Zucker und gepreßtem Fruchtsaft kommt. Hat man zu wenig Beeren, so belegt man die Teigform ebenfalls so viel als nötig mit versüßtem, geschlagenem Eiweiß, gibt die gezuckerten Beeren hübsch verteilt über den Schaum und belegt den Kuchen zuletzt mit dem Früchteschaum.

Beim eingekochten Früchtemus garniert man die Teigform damit und fügt zuletzt den Eiweißschaum mit Zucker und wenig Citronensaft hinzu, worauf man die Kuchen noch im Ofen aufziehen läßt. Bei Mangel an genügender Früchtefüllung kann man bei diesem Kuchen den Boden mit gut ausgekochtem, stark gezuckertem Reisbrei belegen, dem etwas süßer Rahm beigemischt wird. Hat man Eile, so kann auch Reismehl schnell zu Brei gekocht werden. Nachher kommt die Fruchtlage und zuletzt das Eiweiß zum Aufziehen.

Süße Speisen kalt zu servieren. Feingehackte, gedörrte Zwetschgen, die zuvor weich und süß ausgekocht waren, oder frische gezuckerte Erdbeeren lassen sich mit Biscuit und Crême zu einer hochfeinen Dessertspeise bereiten. Man belegt den Boden der Schüssel mit gelagertem Biscuit (Biskottli oder Resten von süßem Kuchen), gibt die Früchtenmasse darauf, bedeckt wieder mit Biscuit und übergießt alles mit einer dickflüssigen Vanille-Crême. Bei Zwetschgeneinlage darf es auch Citronen- oder Weincrême sein. Für Festtafel belegt man die schön geformte Speise noch mit Schaumkonfekt, zwischen welchen die schönsten Stücke der eingelegten Früchtensorte als Verzierung beigegeben werden. A. v. L.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 19. Die Kultur der Erdbeeren ist eben so einfach als dankbar. Beschaffen sie sich im August kräftige Erdbeerpflänzlinge, die Sie von einer Erdbeerpflanzung leicht erhalten, da die Mutterstöcke stets Ranken bilden, die entfernt werden müssen. Bringen Sie die jungen Pflanzen auf ein leicht beschattetes Beet oder Rabatten mit nahrhaftem, ziemlich schwerem Boden, in einer Entfernung von 40—50 cm, und halten Sie das Beet feucht. Bis im Winter werden Sie schon ziemlich kräftige Pflanzen haben. Im Spätherbst werden die Erdbeeren mit einer starken Schicht Compost oder verrottetem Miste bedeckt, jedoch so, daß das Herzblättchen frei bleibt. Bevor der Frost eintritt, können Sie das Beet leicht mit Tannästen bedecken. Im Frühling werden die Beete gereinigt, gehackelt, stets von Unkraut frei gehalten und vor und während der Blütezeit mit temperiertem Wasser reichlich begossen. Die sich bildenden Ranken werden fleißig ausgebrochen; erst nachdem die Zeit der Ernte vorüber ist, läßt man solche für Neupflanzungen stehen. Nach 2—3 Jahren muß der Grund erneuert werden. Da die kleinen Nacktschnecken sich zahlreich in den Erdbeerpflanzungen zeigen und oft ganze Erdbeeren aushöhlen, ist diesen kleinen Räubern emsig nachzustellen. Wir haben dies Jahr reichlich die Nadeln von Tannästen zwischen die Pflanzen gestreut und damit gute Erfahrungen gemacht. Die Schnecken können sich auf den Nadeln nicht vorwärts bewegen und so den Früchten nicht beikommen. A. W.

Auf Frage 19. Wenn Sie die Erdbeeren auf Beete pflanzen, so müssen Sie das Erdreich zuerst lockern, was am besten durch ein leichtes Rigolen geschieht. Die großfrüchtige Ananaserdbeere pflanzt man auf Beete 40 cm von einander, als Einfassung 30 cm.

Die Zeit der Pflanzung ist der Herbst (anfangs September). Vor dem Pflanzen schneidet man die alten abgestorbenen Blätter, sowie alle beschädigten Wurzeln weg. Das Setzen selbst geschieht, weil die Erdbeeren einen etwas breiten Wurzelstock haben, am besten mit einer kleinen Schaufel. Bei trockener Witterung muß die junge Pflanzung fleißig begossen werden. Vor dem Winter thut man gut, die Erdbeerbeete mit kurzem Dünger zu überdecken. Jedes Frühjahr muß der Boden mit einer Gabel gelockert werden; auch die Ranken werden beseitigt, was von Zeit zu Zeit geschehen muß.

Unmittelbar nach der Blüte erhalten die Pflanzen einen Düngguß, welcher auf die Vollkommenheit der Früchte von großem Einfluß ist. Auch während dem Blühet und der Früchtebildung verlangen sie viel Wasser, sonst bleiben die Früchte klein.

Das Abnehmen der Früchte soll immer Morgens geschehen und dabei an jeder Frucht ein kurzer Stiel haften bleiben. Alle vier bis sechs Jahre soll die Pflanzung erneuert werden. Empfehlenswerte Sorten sind: Ananas Goliath, Königin Viktoria, Wundervoll, la Constante, Elira, Belle Paris 2c. H. K.

Fragen:

Frage 21. Ist es in einer größern Stadt bei einem jährlichen Einkommen von 2100 Fr. möglich, bei einem einfachen bürgerlichen Haushalt, noch etwas zu ersparen? Eine Tochter bittet die geehrten Hausfrauen um ihre Meinung.

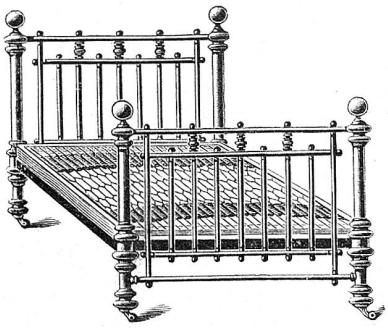
Aerztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 7. Ich bin Mutter von 6 Kindern. Bei der Geburt des 5. stand ich in Lebensgefahr. So sah ich denn mit Bangen der Geburt des 6. entgegen und zwar gestaltete sich die Angst zu einer eigentlichen Schwermut. Doch es ging alles gut vorüber; aber die Anfälle von Schwermut blieben nicht zurück, sondern quälen mich tageweise schwer. Mit einem unerklärlichen Angstgefühl erwache ich aus dem Schlaf. Wenn mein Gemüt wieder ruhiger ist, kommt mir alles vor wie ein schwerer Traum.

Ich habe einen guten Mann, wir leben im Frieden, auch haben wir keine finanziellen Sorgen. In jedem Leid habe ich stets zur hl. Mutter Gottes Zuflucht genommen und bei ihr Kraft und Trost gefunden. Aber heute lastete das Kreuz so schwer auf mir. Der Arzt, den ich konsultierte, rät, der Sache den Lauf zu lassen. Gibt es da wirklich kein Heilmittel? Eine Abonnentin in O.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).



Die **Stahl-Springfeder-Matratze**

Marque Déposée Stern

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elasticität,** wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1644 g) (49²⁴)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(22²⁰) **Oscar Roggen,** Weinfabrik, **Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Berner Leinen **Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.** Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem

Zur Herstellung von Obst-, Gemüse- und Beeren-Konserven.

Jeder gut verschließbare Kochtopf kann verwendet werden. Kein Umhüllen der Gläser nötig.

Praktischer, neu patentierter Verschluß, der ohne Unterschied für alle Gläsergrößen verwendbar ist.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen.

Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung umgehend franko.

E. Schildknecht-Tobler,

303 **St. Gallen.**

(78¹²) Telephon Nr. 685.

Modell 1899. + Patent 18516.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.

vormals (45²⁶)

H. HINTERMEISTER

in Küsnacht-Zürich

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung

Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten.

Hausierer werden nicht gehalten.

Katholischer Mädchenschutzverein.

Stellenvermittlungsbureau für weibl. Dienstpersonal.
Luzern, Habsburgerstrasse 14.

Gesucht: kräftige und willige **Mädchen** zur Stütze der Hausfrau.
Erzieherinnen u. Kinderfräulein suchen Stelle in bessere Familien der Schweiz oder des Auslandes. (89)

Druckarbeiten liefert gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.

(54²⁰) **Rausch's Haarwasser** 188

das beste Pflegemittel der Haare gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Wo nicht erhältlich direkt durch

J. W. Rausch, Emmishofen.

(71⁶)

Zum Heilen von **Wunden,** Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Fussschweiss. Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füssen, Wolf** etc., rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art. Haemorrhoiden gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (5⁰)

Okics Wörishofener

Tormentill-Crême.

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien. 9

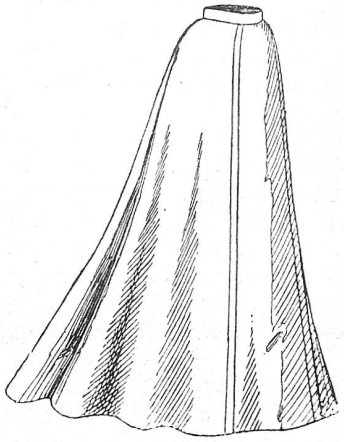
F. Reinger-Bruder, Basel.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

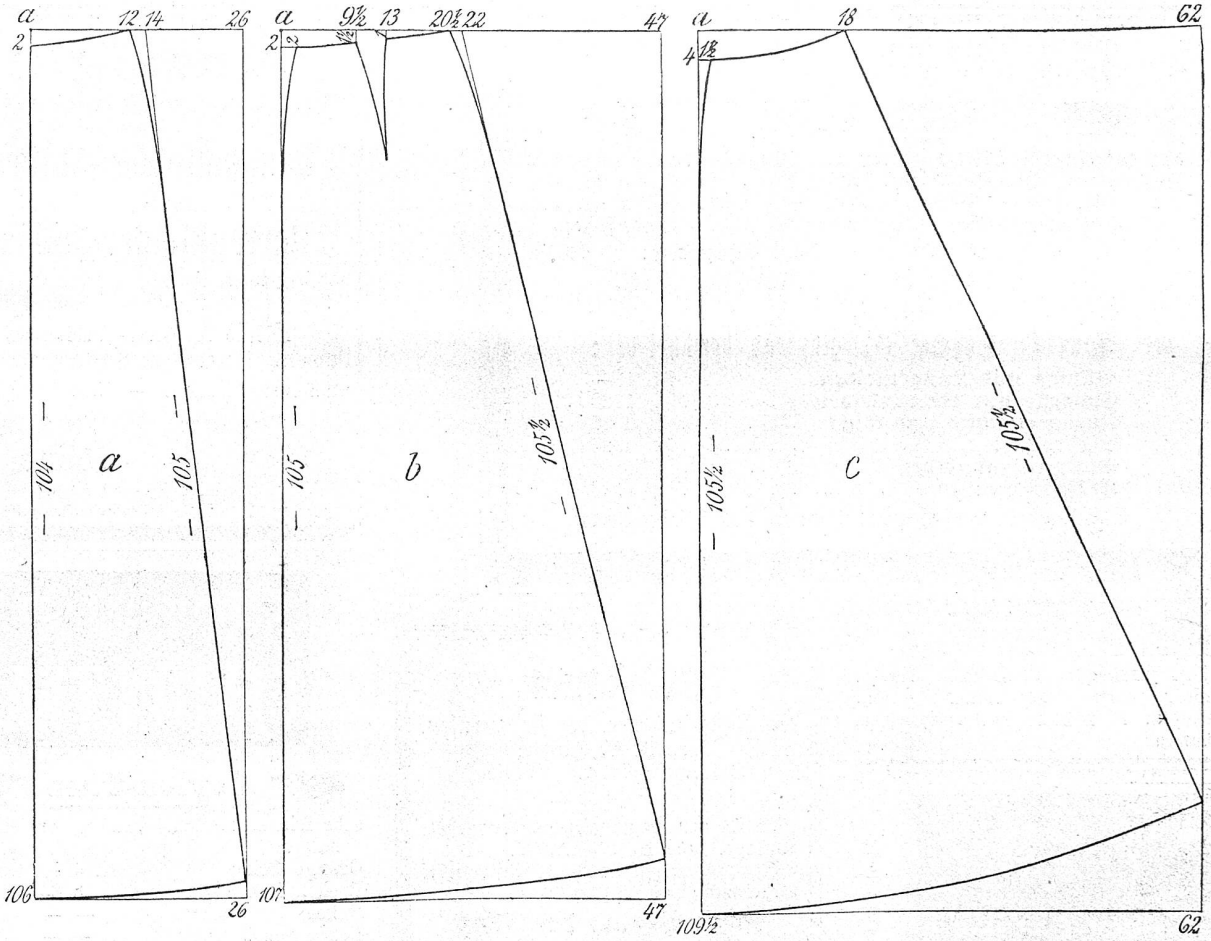
Beilage zur Schweizer kathol. Frauenzeitung Nr. 29.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Schnittübersicht zu einem einfachen Promenadenrock.



Nebenstehende Zeichnung ist ein einfacher Promenadenrock mit mäßiger unterer Weite. Er ist besonders für praktische Zwecke geeignet und wird auch dann gut aussehen, wenn man ihn kürzer zu halten wünscht. Seine Mehrweite wird in der hintern Mitte in eine gegenseitige Falte gelegt. Das Zuschneiden der einzelnen Teile geschieht wie gewöhnlich, indem das Vorderblatt mit der Mitte im Bruch bleibt und die Seiten- sowie Hinterblätter an der vorderen Naht ein wenig geschrägt werden.



Allerlei

Der Marianische Kongreß in Freiburg (Schweiz).

Wie uns mitgeteilt wird, nimmt derselbe eine ungeahnte Ausdehnung und einen wahren internationalen Charakter an. Der warme Aufruf mit dem reichhaltigen Programm ist von der kath. Presse aller Länder veröffentlicht worden und bilden sich diesbezügliche nationale Komitees zur Beschickung des Kongresses. Der heilige Vater ist höchst erfreut über diesen religiösen Kongreß und spendet dem Organisationskomitee, sowie allen jenen, die am Gelingen des Kongresses zur Verherrlichung Mariens irgendwie beitragen, seinen päpstlichen Segen. Ein feierliches Breve wird das Werk krönen. Mehrere Bischöfe aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz haben bereits Berichte über den Stand der Marienverehrung ihrer Diözesen eingesandt,

welche zum Teil sehr umfangreich sind, wie z. B. jener von Prag und St. Gallen. Keine Diözese der Kirche wird wohl zurückbleiben. Auch haben Bischöfe bereits ihre persönliche Teilnahme am Kongreß zugesagt und Predigten übernommen. Von berühmten Gelehrten sind Thesen behandelt worden, wie von P. Lehmkuhl S. J., P. Rösler, Redemptorist, Dr. Beck, Freiburg, Dr. Scheiwiller ꝛc. Die Regierung in Freiburg wird offiziell am Kongreß teilnehmen und alles aufbieten, um den Glanz des Festes zu erhöhen. Die Marianischen Kongregationen werden zahlreich vertreten sein; für die Deutschen ist die Canisiuskirche reserviert. Präsident des Lokalkomitees in Freiburg ist Prinz Max, Herzog von Sachsen, Universitätsprofessor. Es soll mit dem Kongreß eine Marianische Kunstausstellung verbunden werden, die wahrscheinlich in Freiburg permanent bleiben wird. Auch eine Versammlung katholischer Männer der Presse ist vorgesehen. Die Revue der Jesuiten in Paris «Les Etudes», schlägt vor, man solle auf dem Kongreß in Freiburg die Abhaltung des internationalen Marianischen Kongresses in Rom für das Jahr 1904, als dem 50jährigen Jubiläumsjahr der Definition der Unbefleckten Empfängnis, beschließen. Die „Canisius-Stimmen" sind das Organ des Kongresses und können vom 1. Juli bis Ende des Jahres um 1 Mark bestellt werden. Kongreßkarten sind zu haben zu 8 Mk., 9 K., 10 Fr. (mit Gratisbeziehung des Berichtes) und zu 4 Mk., 5 Fr,, 5 K., welche zur Teilnahme an den Sitzungen ꝛc. berechtigen.

Für den gedruckten Bericht des Kongresses, der ziemlich umfangreich zu werden verspricht, kann man zu 5 Fr., 4 Mk., 5 K. zum Voraus sich einzeichnen und so Teilnehmer am Kongreß werden, wenn man demselben auch nicht beiwohnt. Freiwillige Gaben werden mit Dank angenommen.

Das Studienprogramm, welches in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, englischer und polnischer Sprache in den betreffenden Ländern versandt wurde, sieht fünf Sektionen vor: 1. Dogmatische Fragen. 2. Der Kultus der allerseligsten Jungfrau. 3. Die allerseligste Jungfrau in der Geschichte. 4. Das Apostolat der Kongregationen und Bruderschaften Mariens. 5. Der Einfluß der Marienverehrung auf die Sittlichkeits- und soziale Frage.

Für das Programm und für die Bearbeitung von Thesen, sowie für Karten und alles den Kongreß betreffende wende man sich an H. H. Kleiser, Apost. Protonotar, Präsident des Organisationskomitees in Freiburg, Schweiz.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bebescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6[26])

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. **Bis jetzt unübertroffen** — Preis Fr. 1.50, 2.50, 4.50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke: 3660[52]

Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden	Fr. 1.—
Epilepsie und Nervenleiden	„ 1.20
Rheumatismus und Gicht	„ 1.20
Wassersucht	„ 1.20
Blutreinigungsthee	„ 1.20
Kräuter-Brustthee	„ 1.20

Erhältlich in der **Hirsch-Apotheke, Solothurn.**

Anzeige!

Unser **Sommerausverkauf** in wollenen und baumwollenen

Damenkleider-Stoffen

sowie in

Herrenkleider-Stoffen

hat begonnen. (82[0])

Schönste Auswahl — Sehr billig.

Ebenso reduzierte Preise für

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion.

Stoffmuster franko. — Kataloge gratis.

Wormann Söhne
BASEL
Aeltestes Versandgeschäft

Zur kathol. Erziehung von 5 Kindern (Waisen) **2000 Fr. gesucht** als Anlehen Zins u. Rückzahlung nach Uebereinkunft. Gefl. Offerten unter **Fe 2421 Lz an Haasenstein u. Vogler, Luzern.** (87)

(Za. 1513 g)

(41/8) 134

Stelle-Gesuch.

Eine **Glätterin** sucht Stelle in der Innerschweiz, Kurort nicht ausgeschlossen. Sie würde nebenbei auch Aushilfe leisten im Haushalte. Eintritt könnte sofort geschehen. Gefl. Offerten unter Chiffre **A.Z. 3434** an die Exped. d. Bl. (80[3])

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,

von **J. B. Zürcher.**

(Mit erzbischöfl. Approbation.)

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst

Obiger Verlag.

(75[1])

Ceylon-Thee

sehr fein schmeckend kräftig, ergiebig und haltbar

	per engl. Pfd.	p. 1/2 kg
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—
Broken Pekoe	„ 3.60	„ 4.—
Pekoe	„ —.—	„ 3.60
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.40

China-Thee beste Qualität.

China Souchong Fr. 3.60 per 1/2 kg
„ Kongou „ 3.60 „

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. — Muster kostenfrei. —

Carl Osswald, Winterthur.

Gesucht ein durchaus braves, williges **Mädchen** für Haus- und Feldarbeit. (86)

Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.